

Witzel's Flucht aus dem albertinischen Sachsen ¹.

Von
Paul Vetter.

Schwer hatte der Anfang des Jahres 1539 die Katholiken im albertinischen Sachsen getroffen. Der letzte Sohn des alten Herzogs war kinderlos ins Grab gesunken, die nun erbberechtigten Fürsten, Herzog Heinrich und seine Söhne Moritz und August, hingen der Lehre Luther's an, und hinter ihnen stand der mächtige Schmalkaldische Bund, entschlossen ihr Recht mit den Waffen zu vertreten. Noch ehe der alte Herzog die verzweifelten Maßregeln, die er zum Schutze des bedrohten Katholicismus ersonnen, hatte vollziehen können, hatte auch ihn am 17. April der Tod ereilt. Wie betäubt von der Wucht dieses Schlages standen die Anhänger der alten Lehre ², die Männer, die im Kampfe gegen Luther und seine Anhänger ergraut waren, und mit ihnen fühlte die ganze katholische Welt, welch schweren Verlust sie erlitten ³. Mehr als eines der aufgeregten Ge-

1) Das ungedruckte Material, welches ich in dieser Arbeit benutzt habe, ist dem Dresdener Archive entnommen. Was man im Weimarer Archive darüber erwarten darf, hat Kawerau in seinem Briefwechsel des Justus Jonas 1884 und 1885, 2 Bde., veröffentlicht. Leider läßt uns der Briefwechsel der übrigen Reformatoren betreffs dieser Angelegenheit so gut wie ganz im Stiche.

2) Cochläus an Nausea (Ep. ad N. p. 244) cf. Gess, Joh. Cochläus, 1886.

3) Sadolet an Cochläus (Sadol. Opera p. 264sq.). Vgl. Secken-

müher geriet auf die Vermutung, daß unheimliche Mittel das Leben des alten Herzogs und seines Sohnes zerstört. Noch am Todestage Herzog Georg's ergriff der Bruder die Zügel der Regierung. Seit mehreren Jahren herrschte in seinem kleinen Gebiete die evangelische Lehre: ein protestantischer Prediger¹ erteilte in seiner Schloßkirche das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, die Klöster in Freiberg waren aufgehoben, in den Kirchen der Stadt übte man den protestantischen Ritus. Und doch hätten sich die Männer der katholischen Partei in Sachsen nicht des Schlimmsten von ihm versehen, wenn nicht zwei Personen in der Umgebung des Fürsten gewesen wären, die den unselbständigen², leicht bestimmbaren Mann völlig beherrschten. Katharina von Mecklenburg, seine Gemahlin und Anton von Schönberg, sein vertrauter Rat.

Seit Jahren war die Schwägerin Herzog Georg's im geheimen dem evangelischen Glauben zugethan gewesen. Mehr als einmal hatte der Pfarrer von Dresden auf seinen Visitationsreisen im Gebiet Heinrichs Erfahrungen gemacht, welche den katholischen Eifer der Herzogin in einem zweifelhaften Lichte erscheinen ließen. Jedesmal hatte dann Herzog Georg den Bruder um nähere Mitteilungen gebeten, und jedesmal hatte die angestellte Untersuchung, wie Heinrich seinem Bruder zu schreiben pflegte, vom Gegenteil überzeugt. Geschickt hatte Katharina die Entfremdung der Brüder zu benutzen gewußt. Der dadurch bedingte Anschluß Heinrichs an die protestantische Linie seines Hauses war nicht ohne Folgen geblieben. Kaum hatte sich das Grab über Herzog Georg's Lieblingssohn, die ganze Hoffnung des Vaters, geschlossen, so war auch der Übertritt Heinrichs und seiner Familie zum Protestantismus und sein

dorf III, 19 LXXI Additio 2. Raynald, Annal. eccl. sub a. 1539, cap. 18.

1) Paul Lindenau (vgl. Georg Müller, Paul Lindenau, 1880) und vor Lindenau Schenck und Schumann (s. Seidemann, Dr. Jakob Schenk, 1876).

2) De Wette, Luther's Briefe V, 197. Köstlin, Luther II, 426.

Eintritt in den Schmalkaldischen Bund eine vollendete That-
sache gewesen. Und je mehr die Entfremdung der Brüder
wuchs, desto engeren Anschluß hatte sie an Kursachsen ge-
sucht. Der junge Moritz wurde, um ihn dem Einflusse des
katholischen Oheims zu entziehen, am Hofe des protestan-
tischen Veters erzogen, gleichsam als Pfand für die Bundes-
treue des Vaters. Mehr als einmal hat er in diesen Jahren
die Rolle eines diplomatischen Agenten seiner Mutter spielen
müssen. Und mit ihr theilte sich in die Beherrschung des
Herzogs dessen einflußreicher Rat Anton von Schönberg.
Von dem reinen Glaubenseifer, der die Herzogin beseelte,
hatte er nichts¹. Haß und Feindschaft gegen Herzog Georg
und seine Räte waren die Triebfedern, die sein Handeln
bestimmten. Bei der Einführung der Reformation in Frei-
berg hatte er sich nicht entblödet, irdischen Gewinn zu
suchen. Man darf wohl sagen, daß es weniger der Eifer
für die Religion als der Haß gegen diesen Mann gewesen
ist, der die Räte Georg's bestimmt, so verzweifelte Maß-
regeln gegen die erbberechtigten Fürsten ihrem Herrn vor-
zuschlagen.

Von Herzog Heinrich selbst glaubten die Katholiken nur
wenig befürchten zu müssen: er würde, so wagten damals
selbst einsichtiger Katholiken zu hoffen, wohl dazu bestimmt
werden können, die katholische Kirche im albertinischen
Sachsen wenigstens zu dulden, wenn nicht eben Katharina
und Schönberg ihn zu energischeren Maßregeln antreiben
würden. Daß ein Mann von noch größerem protestantischen
Eifer hinter ihnen stand, war nur wenigen bewußt².

Seit Jahren schon war Kurfürst Johann Friedrich der

1) Seidemann, Jakob Schenk 1876, p. 21. v. Langenn,
Moritz von Sachsen I. Voigt, Moritz von Sachsen.

2) Cochläus an Contarini: Dittrich, Regesten und Briefe,
S. 377. Erst die Mitwirkung des Kurfürsten bei der Einführung der
Reformation scheint die Katholiken Sachsens auf die Bedeutung des
kurfürstlichen Einflusses aufmerksam gemacht zu haben. Im Briefe
an Nausea vom 18. April gedenkt Cochläus seiner noch nicht. Der
Reformationsentwurf des Bischofs von Meissen muß notwendigerweise
eine solche Beurteilung Heinrichs zur Voraussetzung haben.

Berater Heinrich's und seiner Familie gewesen. An ihm hatte der mit seinem Bruder zerfallene Herzog Rückhalt gesucht und gefunden; ihm hatte er alle seine wichtigeren Angelegenheiten anvertraut, seinem Rate gemäß gehandelt. Seit dem Übertritte Heinrichs zum Protestantismus hatte der Kurfürst sich beinahe mit jeder wichtigeren Regierungsangelegenheit desselben zu beschäftigen gehabt. War er es doch gewesen, der den Übertritt zum Protestantismus eingeleitet und unterstützt hatte. Ohne die Aussicht auf seine Hilfe wäre Heinrich jedem Gewaltstreiche seines katholischen Bruders preisgegeben gewesen. Johann Friedrich war es auch, der den Eintritt in den Schmalkaldischen Bund vermittelt, der bei den Bundesgenossen dafür gesucht und geworben hatte. Und die Jahre hindurch seit diesen Ereignissen war er der eigentliche Regent in dem Gebiete Heinrichs gewesen. Sein Rat war befolgt worden, seine Anweisungen waren maßgebend gewesen. Seinem Einflusse war es vornehmlich zu danken, daß Herzog Georg's Bemühungen, ein Einvernehmen mit seinem Bruder zugunsten des Katholicismus ins Werk zu setzen, trotz mannigfacher Anläufe vergeblich gewesen waren. Er hatte den letzten Versuch des Herzogs, vermittels des Religionsgesprächs zu Leipzig seinem Lande wenigstens die Grundgedanken der alten Lehre zu retten, im Keime erstickt. Jetzt war er bereit mit den Waffen für das Erbrecht seines Veters einzutreten¹. Nur wer die sächsische Geschichte dieser Jahre in allen ihren Einzelheiten kennt, wird die stille Arbeit des Kurfürsten zugunsten des Protestantismus recht zu würdigen verstehen, aber auch nur er wird eine Ahnung von der Größe der Dankeschuld erhalten, die jener von den Erben Heinrich's zu fordern berechtigt war², nur er wird den

1) Bündnisurkunde zwischen Johann Friedrich von Sachsen und Phil. v. H. mit Herzog Heinrich vom 10. April 1539. C. v. Langenn, Moritz von Sachsen II, 182.

2) Vgl. Voigt, Moritz von Sachsen, S. 4. Voigt's Urteil über die Verpflichtungen Moritzens dürfte nach dem Gesagten wohl hin-
fänglich sein.

Groll ermassen, der nach der Wurzener Fehde zwischen ihm und Moritz eine unübersteigliche Scheidewand errichtet hatte. Viel hat der Protestantismus gerade in diesen Jahren diesem Fürsten zu verdanken gehabt, der bis zum Jahre 1542 Höheres versprach, als er in schwerer Zeit zu leisten vermochte.

Allzu früh für die protestantische Sache haben die ewigen unerquicklichen Bundeshändel seine Kraft verbraucht. Zum Diplomaten zu redlich, als Feldherr den Talenten eines Karl und Alba nicht gewachsen, hat er doch auch in der Zeit der tiefsten Erniedrigung selbst seinen erbittertsten Feinden Achtung abzunötigen gewußt. Im Jahre 1539 stand er auf der Höhe seines Ansehens. Es war der stolzeste Moment seines Lebens, als er dem Protestantismus im albertinischen Sachsen zum Siege verhalf. Auf die Kunde von Herzog Georg's schwerer Krankheit hatte er eilends den Frankfurter Reichstag verlassen, um selbst thätig in die Geschieke des Herzogtums eingreifen zu können. Nicht nur, daß jeder Schritt des neuen Herzogs nach seinem Rate und mit seiner Zustimmung geschah¹, er eilte selbst wenige Wochen nach Georg's Tode nach Sachsen, um Zeuge des Triumphs des Evangeliums zu sein. Der Visitation der Kirchen und Klöster des Landes galt jetzt sein Bemühen. Ihr vorausgehen sollte die Einführung der Reformation in der Stadt, die nun beinahe zwei Jahrzehnte lang der Herd des Widerstandes gegen Luther und seine Lehre in Sachsen gewesen war, wo die Reformation verzweifelte, immer wieder gewaltsam unterdrückte Versuche einzudringen gewagt. In der That hatte sich Leipzig² in diesen Jahren als ein Hort des Katholicismus in Sachsen erwiesen. Bürgermeister und Rat waren eifrig katholisch gesinnt. Auf die bloße Nachricht von Herzog Georg's Testament hatte man in Leipzig jubelnd die

1) Freydingen bei Glafey p. 122, vgl. Seifert in den Beiträgen zur Sächs. Kirchengesch. I, 125 ff.

2) Vogel, Annalen (Leipzig 1714), S. 134. Gretschel, Kirchl. Zustände Leipzigs vor und während der Reformation im Jahre 1539 (Leipzig 1839). Seifert, Die Reformation in Leipzig 1883.

Säulen mit dem burgundischen Wappen aufgerichtet. Die Universität hatte bisher verdammt, was nur entfernte Ähnlichkeit mit Luther's Lehre gezeigt. Zwar waren es nur mittelmäßige Talente¹, die auf den Lehrstühlen der Theologie saßen, eine Thatsache, die auch Herzog Georg nicht unbekannt geblieben; aber ihr Eifer für die katholische Kirche hatte in seinen Augen diesen Mangel schliesslich doch immer wieder ersetzt. Leipzigs Reformation mußte vorausgehen, wenn die Reformation im Herzogtum Sachsen ungehinderten Eingang finden sollte. Zuvor aber sollte der Mann beseitigt werden, der bei den letzten Reformationsprojekten Herzog Georg's eine so hervorragende Rolle gespielt: Georg Witzel², einst ein begeisterter Anhänger Luther's, jetzt sein erbittertster Feind.

Es ist hier nicht der Ort eine Skizze dieses seltsamen Charakters zu entwerfen, der viel verkannt und bedingungslos verurteilt erst in den letzten beiden Jahrzehnten eingehendere Würdigung gefunden hat. Von den Reformatoren bei seinen Versuchen, am großen Werke selbständig mitzuarbeiten, schroff zurückgewiesen oder durch Nichtachtung verletzt hat der gereizte Mann sie bald für die Urheber alles Bösen und Schlimmen, das die große Kirchenspaltung begleitete, anzusehen sich gewöhnt. Sie waren ihm schuld an der Verwirrung des Volks, an dem Schwinden edler Sitte und wahrer Religiosität. Der Rücktritt zur katholischen Kirche war damit, wenigstens innerlich bereits voll-

1) Hofmann, Ausführliche Reformationshistorie der Stadt und Universität Leipzig 1739. Winer, De facultatis theolog. evangel. in hac Universitate originibus, Leipzig 1839.

2) Strobel, Beiträge zur Litteratur etc. II (1780). Neander, De Georgio Vicelio eiusque in ecclesiam studiis irenicis (1839). Döllinger, Die Reformation I (1851). Kampschulte, De Georgio Vicelio eiusque studiis et scriptis irenicis (1856). Räfs, Die Konvertiten I (1866). Schmidt, G. Witzel, ein Altkatholik des 16. Jahrhunderts (1876). Ritschl, G. Witzel's Abkehr vom Luthertum (in dieser Zeitschr. II, 386ff.). Maurenbrecher, Geschichte der katholischen Reformation I (1880). Kawerau in RE² XVII, XVIII. Die übrige Litteratur bei Maurenbrecher und Kawerau. Vgl. über ihn auch Seidemann, Die Reformationszeit in Sachsen I, 147.

zogen. Und die jahrelange Polemik, die er nun zu führen hatte, ließ ihn nur noch tiefer in den unglückseligen Wahn sich verrennen; denn daß es ein solcher war, hat ihn selbst nur Parteileidenschaft zu erkennen verhindert. Wie sollte man es sonst deuten, wenn er in einem Atem über Luther's Tyrannei klagt, der nur seine Meinung in seiner Kirche gelten lassen wolle, und wieder spottet, daß in jeder lutherischen Dorfkirche die Schrift anders ausgelegt werde. Was will es sonst sagen, daß er über die fleischlichen Lüste der protestantischen Prediger spottet, die nur beweibt rechte Geistliche zu sein sich dünken, er, der selbst das Cölibat gebrochen und, längst in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt, eine zweite und dritte Ehe schloß. Er ist in der That ein seltsamer Katholik geworden, voll innerer Widersprüche, weniger aus Überzeugung als aus Haß gegen das Luthertum. Wie Luther ein Gegner der mittelalterlichen Kirche, begeistert für die Reinheit des apostolischen Zeitalters, wagt er es doch nicht, die nötigen Konsequenzen zu ziehen und täuscht sich über diese Lauheit mit seiner Abneigung gegen ein Schisma hinweg. Daß es einem solchen Manne schlecht anstand gegenüber Katholicismus und Protestantismus den Sittenrichter spielen zu wollen, darüber waren beide Parteien einig. Aber die Kurie wollte sich doch nicht ohne Not dieses eifrigen Bundesgenossen im Kampfe gegen die Lehre Luther's begeben, sie hat den Kampf des abtrünnigen Priesters gegen die neue Lehre als Sühne gelten lassen für seinen Fall und bei dem Bruch des Cölibats ein Auge zugedrückt¹. Im Evangelium die Quelle aller Wahrheit suchend, ohne doch mit den bestehenden Institutionen zu brechen, war er Herzog Georg als ein brauchbares Werkzeug zur Durchführung seiner Reformation erschienen. Seit 1538 in seinem Dienste hatte er von Leipzig aus den Kampf gegen die Wittenberger fortgesetzt. Auf dem Religionsgespräche zu Leipzig hatte er sich freilich einem Melanthon wenig gewachsen gezeigt. Dafür war

1) Scheurl an Eck, 1. Februar 1540, Scheurl's Briefbuch II, 237.

aber der Haß gegen die Lutheraner aufs neue emporgelodert, wie die drei Gesprächsbüchlein, die kurz nach dem Gespräche erschienen, jedermann kundthaten. Und nicht geringer war die Erbitterung der Wittenberger Theologen. Während Luther und Melanthon sich vornehm zurückgehalten, hatten Jonas und Agricola¹ den Kampf gegen die Schmähbüchlein Witzel's geführt. Jetzt war es vornehmlich der erstere, der neben Cruciger jeden Schritt des verhafsten Apostaten beobachtete; und zu Witzel's Unglück wußten die Wittenberger Theologen, daß jener in diesen Monaten die Herausgabe einer Postille² vorbereitet und bei Nikolaus Wolrab in Leipzig, demselben, der die meisten seiner Pamphlete gegen die Protestanten gedruckt und verlegt, in Druck gegeben habe. Ende 1538 hatte Witzel auf Befehl des Herzogs seinen Typus ecclesiae prioris für das bevorstehende Colloquium ausgearbeitet³. Karlowitz hatte bei Gelegenheit des Gesprächs Einsicht in das Büchlein genommen und dem Verfasser empfohlen, etwas mehr „in den alten Skribenten“ zu forschen. Am 18. Januar⁴ 1539 übersandte er Karlowitz die Ergebnisse dieser Studien mit der Bitte sie dem Herzoge bei Gelegenheit vorzulegen. Wohl schon in Leipzig hatte er ihm von dem Plane, eine Postille herauszugeben, Mitteilung gemacht. Auch sie legte er Karlowitz ans Herz. Es sei eine Sünde und ein großer Schade, daß man leide, daß die Dorfpfarrer in den meißnischen und thüringischen Besitzungen des Herzogs im Besitze der „unreinen“ Postille Luther's oder Korvin's sein und aus ihnen predigen sollten. Diesem Übelstande sei leicht abzuhelfen, wenn verordnet würde, daß eine jegliche Dorfschaft ein Exemplar seiner Postille „zum Predigtstuhle“ kaufen müsse. Der Vorschlag Witzel's scheint die Genehmigung des Herzogs erhalten zu haben; wenigstens klagt Wolrab zu den verschiedensten

1) Vgl. Kawerau, Joh. Agricola (1881).

2) Strobel II, 333. Dittrich, Reg. u. Briefe, S. 377.

3) Strobel II, 332. C. R. III, 628.

4) Dresdener Archiv Loc. 9667. Witzel an Georg v. Karlowitz, 18. Januar 1539. Siehe Anhang Nr. I.

Malen in seinen Bittschriften, daß Herzog Georg ihm den Druck der Postille befohlen, und beruft sich dabei auf das Zeugnis des Leipziger Rates und der alten Räte Herzog Georg's. Er fügt hinzu, man habe ihn der Kosten wegen damit vertröstet, daß in jeder Pfarre im Lande ein Exemplar der Postille gekauft werden sollte. Jedenfalls ist beim Eingreifen Herzog Heinrich's ein guter Teil der Postille Witzel's im Drucke fertig gewesen ¹.

Auf welchem Wege die Wittenberger vom Druck der Postille erfahren, wird schwer zu ermitteln sein; soviel aber ist sicher, daß sie sofort den Kurfürsten davon in Kenntnis gesetzt und auf die Gefahr, die sie für den Protestantismus darin sahen, aufmerksam gemacht haben ². Kurfürst Johann Friedrich hatte dem jahrelangen Streite seiner Theologen mit Witzel nicht ruhig zusehen können. Auf welche Seite sich seine Sympathieen geneigt, ist nicht schwer zu erraten. Bitter hatte er es empfunden, daß sein einstiger Unterthan, von der reinen Lehre abgefallen, seinem strafenden Arme unerreichbar dieselbe zu schmähen und zu verlästern gewagt. Mit wie grimmigem Eifer er die Sache seiner Theologen jetzt zu der seinen gemacht, dafür ist das Benehmen Herzog Heinrich's gegen Witzel ein zuverlässiger Maßstab. Zu Annaberg, wo der Kurfürst als Gast des Herzogs weilte, scheint ihm die Kunde ³ vom Drucke der Postille Witzel's zugetragen worden zu sein. Sofort machte er seinen Einfluß geltend, den Druck der Postille zu verhindern. Seine Bemühungen fielen auf günstigen Boden: am 5. Mai ⁴ erging ein Schreiben des Herzogs aus Annaberg an den Rat zu Leipzig, in dem der Rat den Befehl

1) Dittrich S. 377.

2) Cochläus an Nausea S. 247. Strobel II, 333. Kawerau II, xli.

3) In diesen Tagen war eben Melanthon auf der Rückreise von Frankfurt in Annaberg angelangt. Sollte seine Anwesenheit die Veranlassung zu den folgenden Ereignissen gegeben haben? Vgl. C. R. III, 703 ff. 707 ff.

4) Dresdener Archiv Loc. 10315. Herzog Heinrich an den Rat zu Leipzig. Montag nach Cantate 1539.

erhielt, den Leipziger Buchdruckern den ferneren Druck Witzel'scher Schriften zu verbieten. Er habe gehört, so schreibt der Herzog, daß ein gewisser Georg Witzel (wohl mag er dem alten Herzoge, der sich um religiöse Streitigkeiten nur wenig zu kümmern pflegte, unbekannt gewesen sein), der jetzt in Leipzig seinen wesentlichen Aufenthalt habe, etliche Schriften verfaßt und zur Verbreitung in den Druck gegeben habe. Weil nun diese Schriften Gott zuwider und „fast ärgerlich“ sein sollten, so solle der Rat den Leipziger Buchdruckern ernstlich anzeigen mit dem Drucke Witzel'scher Schriften innezuhalten, und die gedruckten ohne besondere Erlaubnis des Herzogs nicht feilzubieten. Das Schlimmste für Witzel war der kleine Zusatz am Ende des Schreibens: „Dorneben wollet denselben Georgium Witzel dermassen behaften, das er sich bis auf vnserere zukunfft von danne nicht vorugke vnd vnseres weiters beschids gewertig sei.“ Man sieht, dem Herzoge selbst ist der Mann wenig bekannt, er beugt sich aber dem Willen seines kurfürstlichen Beschützers. Witzel soll gefangen gehalten werden bis zur Ankunft der beiden Fürsten in Leipzig; dann soll sich sein weiteres Geschick entscheiden. Der Apostat, der langjährige Lästere der protestantischen Lehre sollte dann, so dürfen wir die Gedanken des Kurfürsten wohl deuten, den Lohn empfangen, der ihm gebürte. Unvermutet sollte der Schlag auf Witzel niederfallen; ungewarnt, ohne seinem Geschick entfliehen zu können, sollte er seinen Gegnern verfallen sein. Aber der Kurfürst hatte bei allen klug getroffenen Mafsregeln die streng katholische Gesinnung des Leipziger Rates nicht hinreichend in Anschlag gebracht¹. Das Lebenswerk Herzog Georg's war doch nicht ganz umsonst gewesen. Ein guter Teil namentlich der Gebildeteren im Lande hing fest

1) De Wette V, 197 und 198. Burkhardt, L. Br., S. 239. Kawerau I, 341 u. a. Gretschel S. 244 ff. Hering, Gesch. der im Jahre 1539 i. Markgrafschaft Meissen erfolgten Einführung der Reformation 1839, S. 37 u. a. Seidemann, Die Reformationszeit in Sachsen von 1517—1539. Seifert, Die Reformation in Leipzig (1883), S. 161 ff. Lechler, Beiträge zur sächs. Kirchengesch. I.

am Katholicismus, und wenn er auch nur passiven Widerstand leistete, als der neue Landesfürst die Reformation einzuführen im Begriff war, es mußte eine Reihe von Jahren vergehen¹, ehe der Protestantismus wirklich Herr im Lande war. Ungern gaben Bürgermeister und Rat von Leipzig (noch führte Wolf Wiedemann, der bekannte Gegner Luther's, das Regiment) den Befehlen ihres neuen Herren Folge, und wenn sie auch nicht wagten, sich offen widersetzlich zu zeigen, so wollten sie doch gegen den wegen seines katholischen Eifers in der Stadt geschätzten Mann nicht mit der Strenge vorgehen², die ihnen der Befehl des Herzogs auferlegte. Zwar machten sie den Buchdrucker Witzel's, Nikolaus Wolrab, mit dem Befehl des Herzogs bekannt³ und untersagten den ferneren Druck der Postille, aber statt Witzel gefänglich einzuziehen, begnügten sie sich damit, ihm das Ehrenwort abzunehmen, ohne Wissen und Willen des Rates Leipzig nicht zu verlassen⁴. Ohne Widerrede, so schreibt er selbst an den Herzog, hat Witzel das geforderte Gelöbniß gegeben. Rasch, wie ein Eilfeuer, verbreitete sich die Kunde von dem Verfahren des Herzogs durch das ganze Land. Die Anhänger der alten Lehre sahen sich in der Person ihres Vorkämpfers bedroht. Cochläus mag wohl schon früher Dresden verlassen und sich nach Meissen begeben haben, bald fühlte er sich auch hier nicht mehr sicher genug und flüchtete nach Stolpen in des Bischofs feste Burg. Es fehlte nicht an Leuten, die Witzel das Schlimmste prophezeiten und ihn zur Flucht aufforderten. Was sein Schicksal sein würde, wenn es ihm nicht gelang den Herzog zu versöhnen, das konnte der geängstigte Mann, der noch an demselben Tage, an dem er sich dem Rate zum Bleiben verpflichtete⁵, ein demütiges Bittschreiben an den Herzog

1) Vgl. u. a. Langenn, Moritz von Sachsen II, 105.

2) Das Schreiben des Rats an den Herzog vom 29. Mai.

3) Wohl am 10. Mai, vgl. Seifert in „Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte“ I, 191 und „Die Reformation in Leipzig“, S. 179.

4) Strobel II, 333. Ep. miscellan. ad Frid. Nauseam, p. 247.

5) Witzel an Herzog Heinrich am 10. Mai, siehe Anhang Nr. II.

richtete, sehr wohl vorstellen. Schon einmal hatte er, obwohl unschuldig und ohne sich den Haß der Wittenberger Theologen zugezogen zu haben, Kerkermauern um sich gesehen. Damals hatte Luther sich seiner angenommen und seine Freilassung erlangt. Würde er jetzt wieder für ihn bitten, wenn der Zorn des Kurfürsten und des Landesherrn sich über ihn ergösse? Wohl schwer mag ihm ums Herz gewesen sein, als er sich zum Bleiben verpflichten mußte. Noch hielt ihn sein gegebenes Wort, noch band ihn die Sorge um Weib und Kind. Ehe er den Bitten der Freunde nachgab, wollte er nichts unversucht lassen, das Herz des Landesherrn zu erweichen und umzustimmen. Noch am selben Tage, am 10. Mai, naht er sich ihm mit demütiger Bitte, seinen Verleumdern (vielleicht mochte er noch nicht wissen, wer den Herzog gegen ihn eingenommen, vielleicht dachte er nur an seine Wittenberger Feinde und ahnte nicht, daß der Kurfürst selbst beteiligt sei), nicht Glauben zu schenken und ihn nicht ungehört zu verdammen. Feierlich ruft er Gott selbst zum Zeugen an, daß er nichts wider Gottes Wort, Wahrheit und Gerechtigkeit lehre oder schreibe. Auch der Leipziger Rat, dem es hart angekommen war, gegen den verdienten Glaubensgenossen, den angesehenen Mitbürger vorgehen zu müssen, verwandte sich für ihn beim Herzog, der unterdessen seinen Hofhalt nach Weissenfels verlegt. Ohne Erfolg¹. Der Herzog blieb bei seinem Verlangen: Witzel solle bis zu seiner Ankunft „bestrickt“ bleiben. Witzel selbst erhielt auf seine Bittschrift keine Antwort. Nicht besser als ihm erging es seinem Drucker Wolrab, der ebenfalls ein bewegliches Bittschreiben an den Herzog gerichtet², in dem er darauf hingewiesen, wie er mit dem Drucke der Postille nur Herzog Georg's Befehlen gehorcht und sich dabei in große Kosten gestürzt habe³. Um nicht zu Schaden zu kommen, hatte er dringend ge-

1) Brief Witzel's an Joachim von Brandenburg vom 30. August 1539 (Anhang IV).

2) Am 11. Mai.

3) Dittrich, Regesten und Briefe, S. 377.

beten, den Druck der Postille fortsetzen zu dürfen, auch sich bereit erklärt, die Exemplare außerhalb Sachsens zu vertreiben. Auch er blieb ohne Antwort. Eine Nachschrift in seinem Schreiben sollte freilich des großen Reformators ganzen Unwillen erregen, als er davon Kunde erhielt. Wohl um des Herzogs Zorn zu mildern, ihn zu gewinnen, hatte er in einer Nachschrift sein Vorhaben, einen Nachdruck von Luther's Bibelübersetzung zu veranstalten erwähnt und um das Privileg gebeten, daß kein anderer Drucker im Herzogtum dieselbe drucken oder feilbieten dürfe¹. Ein ähnliches Privileg, so hatte er geschlossen, habe auch der Kurfürst seinen Wittenberger Buchhändlern erteilt.

Diese Äußerung war gar bald zu Luther's Ohren gebracht worden. In einem geharnischten Briefe² wandte er sich am 8. Juli an seinen Kurfürsten und bat ihn zu verhindern, daß „der böse Bube Wolrab“, der bis dahin alle die Schmähbücher wider sie gedruckt und mit allem Fleiß vertrieben habe, seine deutsche Bibel nachdrucke und den protestantischen Buchdruckern zu Wittenberg „das Brot aus dem Maul nehme“. Luther hätte seinen Groll fürs erste sparen können. Wolrab sollte sobald nicht in die Lage kommen, sein Vorhaben auszuführen.

Immer näher rückte die Entscheidung für Witzel heran. Zum Pfingstfeste wollten Herzog Heinrich und der Kurfürst selbst die Reformation in Leipzig einführen. In des letzteren Gefolge mußten sich dann Witzel's Todfeinde, vermutlich zugleich auch seine Richter, befinden. Die Freunde des geängstigten Mannes, der vergebens Tag für Tag nach einer gnädigen Antwort auf sein Bittschreiben ausschaute, waren unterdessen nicht müßig gewesen. Der Bemühungen des Leipziger Rates ist bereits gedacht worden. Auch Bischof Johann von Meißen verwandte sich für ihn. Noch am 21. Mai legte er für ihn beim Herzoge Fürsprache ein³.

1) Vgl. Seifert in Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte I, 142f.

2) De Wette V, 193.

3) Dresdener Archiv a. a. O.

Er wies darauf hin, wie Witzel allezeit gute Mittel vorgeschlagen, die Kirchenspaltung zu beseitigen und stets bereit gewesen sei, die streitigen Religionsachen vergleichen zu helfen. Aber noch ehe seine Bitte, Witzel „seines einzihiens gnediglichen loszutuzeln“ und ihm ein gnädiger Herr zu sein, den Herzog erreicht haben konnte, hatte Witzel dem Drängen der Freunde nachgegeben. Am 22. Mai, an demselben Tage, an dem der Herzog in der Stadt erwartet wurde, verließ Witzel am frühen Morgen unter treuer Freunde Geleit Leipzig. Sein erster Zufluchtsort war wohl Meissen, wohin Bischof Johann selbst gekommen war. Wir werden nicht irre gehen, wenn wir annehmen, daß seine Anwesenheit in Meissen keine zufällige war, sondern mit Witzel's Flucht in Zusammenhang stand. Ja der Brief Johann's an den Herzog scheint mehr darauf berechnet zu sein, jenen über den Anteil des Bischofs an Witzel's Flucht zu täuschen, als einen Umschwung seiner Gesinnung hervorzurufen. Übereinstimmend sprechen die Berichte Witzel's und seiner Feunde von einem Rufe, den einige Prälaten zu Meissen an diesen gerichtet, dahin zu kommen und an der bevorstehenden Religionsvergleichung mitzuarbeiten. Cochläus freilich berichtet in seinen Briefen nichts von alledem, was nicht befremdlich ist, da die Adressaten eben Leute waren, denen gegenüber ein derartiges Spiel nicht nötig war. Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, daß diese vermeintliche Berufung nach Meissen nur eine verabredete, freilich sehr lahme Entschuldigung für den Wortbruch Witzel's war. Denn ein Wortbruch war und blieb die Entweichung Witzel's; auch seine Freunde haben keinen Versuch gemacht, die That anders zu benennen. Erklärlich ist sie freilich. Bis zum letzten Augenblicke hatte Witzel auf eine Sinnesänderung des Herzogs gewartet, erst als er denselben von seinen Feinden ganz gewonnen sehen mußte, zog er das Leben der Ehre vor. Weib und Kind dem Mitleid der Freunde überlassend, flüchtete ¹ er nach Meissen „nicht

1) Cochläus an Nausea S. 247. Kawerau II, 367. Dittrich, Reg. u. Briefe, S. 377. Strobel II, 337. Seckendorf III, § 19,

on iamer“. An den Bürgermeister Wolf Wiedemann liefs er ein Schreiben zurück¹, in dem er die Gründe seiner Flucht niedergelegt hatte. Er gab an, dafs ihn einige Prälaten zu Meifsen zu sich gebeten hätten und er ihrem Rufe gefolgt sei; doch sei er stets bereit, seinem gnädigen Herrn zu Sachsen Rede und Antwort zu geben betreffs seiner religiösen Ansichten, sofern er nur vor Gewalt und Zwang gesichert werde und sein Verhör vor unparteiischen Richtern stattfinden. Wenn er aber gehofft hatte, dafs der Rat kein Mißfallen daran haben werde, dafs er einige Tage dem Zorne seiner Widersacher aus dem Wege gehe, so sollte er alsbald eines besseren belehrt werden. Wenn sich der Rat auch im ersten Augenblicke eines Gefühls der Freude nicht mag haben erwehren können, es blieb ihm die Verantwortung vor dem Herzoge. In der That scheint dieser die Kunde von Witzel's Flucht nicht eben gütig aufgenommen zu haben; denn in den nächsten Tagen sehen wir den Rat eifrig bemüht, sich des Flüchtlings wieder zu bemächtigen. Der Herzog hatte verlangt, man solle ihm Witzel wieder zur Stelle schaffen. Wohl schon am Tage nach der Flucht erging ein Schreiben des Rates an den Bischof zu Meifsen, in dem derselbe die näheren Umstände mittheilte und Witzel an seine Verpflichtungen zu mahnen bat².

Witzel selbst erhielt die Aufforderung, auf das Pfingstfest nach Leipzig zurückzukehren. Der Rat verhiefs ihm ausdrücklich seinen Schutz. Wohl mögen die Domherren über dergleichen Versprechungen gelächelt haben. Der Bischof entschuldigte sich mit der bequemen, aber schwer glaubhaften Ausrede, er habe, ohne etwas von Witzel's Verpflichtungen zu wissen, diesen nach Meifsen kommen lassen, um sich seiner zur Vergleichung der streitigen Religions-

LXXII add. 2. Pressel, Cruciger, S. 50. Pastor, Reunionsbestrebungen, S. 160 u. a.

1) Witzel an Wolf Wiedemann (ohne Datum), siehe Anhang Nr. III.

2) Der Rat an Herzog Heinrich, Donnerstags nach dem heiligen Pfingstfeste. Dresdener Archiv.

sachen zu bedienen. Ein Schreiben ähnlichen Inhalts richtete auch Julius Pflug an den Rat. Witzel selbst erklärte sich bereit, der Aufforderung Folge zu leisten, wenn ihm der Herzog schriftlich freies Geleit zusichern wolle. Diese Verhandlungen waren selbstverständlich eine Mahnung für ihn, seine Schritte weiter zu setzen und einen sicheren Zufluchtsort aufzusuchen. Es war dies um so nötiger, da der Herzog in der That Befehl gegeben hatte, Witzel aufzugreifen. Reiter waren ausgeschildet worden, sich seiner zu bemächtigen. Man kann bei diesen Verhandlungen des Rates mit dem Bischofe die Vermutung nicht unterdrücken, daß es dem Rate nicht eben sehr ernst gewesen sein mag, den Flüchtling wieder einzufangen. Um den Zorn des Herzogs zu beschwichtigen, mag wohl ein guter Teil dieser Bemühungen erheuchelt gewesen sein. Eine Zeit lang hatte er freilich beim Herzoge einen schweren Stand. In seinem Berichte vom 29. Mai, in dem er die Verhandlungen mit dem Bischofe von Meissen darlegte, wagte er noch einmal auf die Zusagen Herzog Georg's, auf Grund deren Witzel nach Sachsen gekommen sei, und sein Verdienst um die Religionsvergleichung hinzuweisen. Der Herzog blieb bei seinem Willen. Am 1. Juni wiederholte er in seiner Antwort den Befehl, Witzel zur Stelle zu schaffen; ihm freies Geleit zu gewähren, schlug er rundweg ab. Unter solchen Umständen mag Witzel wohl auch die Feste Stolpen nicht mehr als sicheren Zufluchtsort angesehen haben¹. Er entwich nach Böhmen. Der Ort seines Aufenthaltes daselbst ist unbekannt; er selbst hat ihn nirgends genannt. In seinem Schreiben an den Kurfürsten von Brandenburg spricht er davon, daß er auf die böhmischen Berge habe fliehen müssen und vergleicht sich mit Athanasius. Nichts berechtigt uns dazu, mit Schmidt u. a. anzunehmen, daß er in

1) Die Frage nach dem Antheile Witzel's am Reformentwurfe des Bischofs läßt sich auf Grund des vorhandenen Materials bisher nicht beantworten. Julius Pflug dürfte wohl in der Hauptsache der Verfasser sein. Vgl. Jansen in „Neue Mittheilungen des thüring.-sächs. Vereins“ X (1863).

Prag seinen Aufenthalt genommen. Viel wahrscheinlicher dürfte er sich nach Neustadt begeben haben, wo er im Jahr 1538 schon einmal eine Zeit lang gelebt hatte¹. Seinen Unterhalt bestritt der Bischof, der, wie Cochläus uns versichert, im geheimen für ihn that, was er vermochte². Wir werden sehen, wie wenige Wochen später sich Witzel von hier aus nach Brandenburg begab.

Hatte gleich Witzel seine Person der Strafe entzogen, sein Werk hatte er zurücklassen müssen. Wiederholt hatte Wolrab beim Herzog nachgesucht, den Druck der Postille zu Ende führen zu dürfen. Er hatte keine Antwort erhalten. Vom Rate war ihm ernstlich eingeschärft worden, nicht nur Witzel's Postille unvollendet zu lassen, sondern überhaupt keine Religionssachen ohne Vorwissen des Rates zu drucken. Eine Zeit lang hatte der Rat wohl auch den Drucker beobachten lassen, ohne etwas anderes zu finden, als daß er dem Verbote gehorche. Als nun allmählich diese Aufsicht ganz aufhörte, benutzte Wolrab die Gelegenheit, den Druck der Postille zu vollenden. Wenn auch seine Beteuerung, daß er, wenn er den Druck der Postille nicht zu Ende führen dürfte, ein ruiniertes Mann sei, übertrieben gewesen sein mag, so viel wird man ihm glauben können, daß es ein schwerer Verlust für ihn war an Material und Arbeitslöhnen³, und daß der Verlust ihn um so härter ankam, als er auf Betreiben Herzog Georg's eine größere Auflage, als er sonst verlegt haben würde, vorbereitet hatte. Es wäre wohl nur ein Akt der Gerechtigkeit gewesen, wenn man ihn einigermaßen zu entschädigen gesucht hätte, und vielleicht würden seine Bitten nicht ganz vergebens gewesen sein, wenn er nicht eben der Verleger der Schmähchriften gegen den Protestantismus gewesen wäre.

1) Vorrede zu „Der heil. Messen Brauch etc. 1540“, vgl. Strobel II, 282.

2) Cochläus an Nausea S. 247 ff. Räf's, Konvertiten, S. 140 ff. u. a.

3) Dittrich, Reg. S. 377. Vgl. Otto, Joh. Cochläus, der Humanist (1874), S. 189. Kirchhoff, Archiv f. d. Geschichte des deutschen Buchhandels XI, 224 ff.; XII, 303 f.

Leider hatte Wolrab den Fehler begangen, das Geheimnis nicht hinreichend zu wahren. Ein Freund der neuen Lehre, vielleicht auch ein Feind und Neider Wolrab's hatte Cruciger davon Meldung gemacht, daß der Druck der Postille fortgesetzt werde. Sofort sandte Cruciger (wohl gegen Ende Juli) die Nachricht nach Wittenberg¹. Johann Friedrich, den die Flucht Witzel's nur noch mehr erbittert, versäumte nicht Herzog Heinrich zu benachrichtigen und um Abhilfe zu bitten². Bevor er zu Dresden den Herzog verlassen, hatte er Anton von Schönberg noch ausdrücklich eingeschärft und einschärfen lassen, man solle den Druck der Postille Witzel's ja nicht gestatten. Jetzt konnte er dem Herzoge mitteilen, daß ungeachtet aller getroffenen Mafsregeln die Postille fast fertig gedruckt sei. Selbstverständlich sprach er die Hoffnung aus, daß hier schleunige Abhilfe geschafft werde. Auf einem dem Briefe beigefügten Zettel empfahl er, falls man bereits fertige Exemplare der Postille oder anderer Witzel'scher Schriften beim Drucker fände, dieselben wegzunehmen und zu vernichten. Den Manuskripten Witzel's sollte ein gleiches Schicksal bereitet werden. Schon am 5. August erging von Freiberg aus das

1) De Wette V, 207. Kawerau I, 329. Die Datierung des Briefes ist bei beiden unrichtig. Kawerau hat richtig erkannt, daß de Wette den Brief fälschlich in den Oktober verlegt. Obwohl nun der Dessauer Codex das richtige Datum, 31. Juli, überliefert, will Kawerau den Brief aus Gründen, die er nicht näher ausführt, auf den 30. Juni verlegen. Nun setzt aber der Brief ganz offenbar die Briefe Luther's an Herzog Heinrich vom 25. Juli (De Wette VI, 229) und an Katharina vom 28. Juli (De Wette V, 197) voraus (credo. te intellexisse ad literas tuas esse Principi Henrico et Henricae scriptum pro perficienda visitatione). Erwähnt wird ferner Cruciger's Nachricht über den Druck der Postille. Davon, daß der Kurfürst dagegen Schritte gethan, wird noch nichts geschrieben. Erst am 3. August wandte sich derselbe deshalb an den Herzog. Da nun der Dessauer Codex dasjenige Datum anführt, auf das auch sonst aus diesen Gründen geschlossen werden müßte, so dürfen wir wohl dieses Datum, den 31. Juli, als richtig annehmen.

2) Der Kurfürst von Sachsen an Herzog Heinrich, Sonntags nach Vincula Petri (3. August) 1539. Dresdener Archiv.

herzogliche Schreiben an den Rat zu Leipzig¹, dem eine Abschrift des Briefes des Kurfürsten beilag. Dem Rate ward darin mit deutlichen Worten kund gethan, daß der Herzog noch keineswegs vergessen, daß sie gegen seinen Befehl den Witzel hätten entkommen lassen. Er erhielt den gemessenen Befehl, dem kurfürstlichen Schreiben ohne Weigerung oder Verzug nachzukommen, die Exemplare von Witzel's Schriften dem Drucker wegzunehmen, diesen selbst, und die sonst noch Schuld daran, einzuziehen und bis auf weiteren Befehl gefangen zu halten. Im Falle des Ungehorsams drohte der Herzog mit ernstlichen Mafsregeln zur Aufrechterhaltung des schuldigen Gehorsams.

Aber der Kurfürst hatte sich nicht begnügt, dem Landesherrn die nötigen Mitteilungen zugehen zu lassen, er wandte sich außerdem an seine Visitatoren, die gerade in diesen Tagen in Leipzig weilten. Kurz nach seiner Ankunft in der Stadt hatte auch Jonas dem Kurfürsten die Mitteilung gemacht², daß Wolrab die Postille Witzel's fertig gedruckt habe und nun an ihre Verbreitung denke. Gern hätten die Visitatoren aus eigener Machtbefugnis eingegriffen, aber sie fühlten selbst, daß sie hierzu eines Befehls „von hoffe“ bedürften. Derselbe sollte nicht lange ausbleiben. Die Vernichtung der Postille war so sehr ein Herzensbedürfnis des Kurfürsten geworden, daß er nicht erst abwartete, bis ihm von Heinrich die Kunde würde, daß er dem Rate die nötigen Anweisungen erteilt. Er forderte seine Visitatoren auf, nicht zu dulden, daß die Postille verbreitet würde, sondern dafür zu sorgen, daß die Exemplare mit samt den Manuskripten Witzel's dem Drucker genommen und verbrannt oder auf eine andere Weise vernichtet würden³. Es war unnötige Mühe gewesen. Aufgeschreckt durch das drohende Mandat des Herzogs hatte der Rat die erhaltenen Befehle buchstäblich ausgeführt. Freilich lagen die Sachen schlimmer, als es der Kurfürst selbst vermutet hatte. Sofort nach

1) Heinrich an den Rat. Dresdener Archiv.

2) Kawerau I, 341.

3) Kawerau I, 343 und 345.

Empfang des herzoglichen Schreibens (am 6. oder 7. August) hatte der Rat zu Wolrab geschickt¹ und allerdings gefunden, daß derselbe mit dem Drucke fortgefahren. Im Verhör sagte der sofort gefänglich eingezogene Mann aus, daß er von der 3000 Exemplare umfassenden Auflage 1500 fertiggestellt, und nicht genug damit, daß er auch eine Anzahl Exemplare einem Händler in Frankfurt verkauft², dem er auch die Teile, die er vor dem Verbote fertiggestellt, bereits geliefert habe. Die fertigen 1500 Exemplare hatte er dem Händler zur Messe liefern wollen, der Rest der Auflage war bis auf zwei Bogen fertiggestellt. Den Befehlen des Herzogs gemäß wurden nicht nur die vorgefundenen Exemplare der Postille mit samt dem Manuskripte, sondern auch die fertigen Exemplare der Gesprächbüchlein Witzel's konfisziert.

Diesmal war dem Rat vor den Folgen seiner Nachlässigkeit ernstlich bange, er säumte nicht, gute Worte zu geben und allen Fleiß aufzuwenden, daß etwas Ähnliches forthin unterbleibe. Bei allen Buchdruckern und Buchführern lasse er, so schrieb er dem Herzoge, visitieren. Dazu habe er auch das Verbot desselben ernstlich erneuert³.

Die pünktliche Befolgung seiner Befehle hatte indes den im Grund seines Herzens ungemein gutmütigen Herzog bereits halb und halb versöhnt. Er versprach den Bericht an den Kurfürsten zu senden⁴ und tadelte nur die geringe Aufmerksamkeit des Rates, dem die Kunde vom Drucke der Postille doch wohl eher als dem Kurfürsten hätte zukommen müssen. Der Herzog konnte zufrieden sein mit dem Rate seiner guten Stadt Leipzig. Wie zuvor gegen die protestantischen Schriften, so wütete dieser jetzt, auf Schritt und Tritt von den Visitatoren beobachtet, gegen die

1) Der Rat an Herzog Heinrich am 7. August. Dresdener Archiv.

2) Scheurl S. 229. Die Worte Scheurl's lassen recht wohl die Deutung zu, daß sich derselbe im Besitze der *tertia pars postillae* befand. Zum mindesten hatte er damals Grund sie zu erwarten.

3) Cochläus an Nausea S. 268.

4) Heinrich an den Rat zu Leipzig am 9. August. Dresdener Archiv.

Bücher der einstigen Freunde. Neben Witzel's Schriften waren ihm auch Bücher Nausea's bei Wolrab in die Hände gefallen¹, die nun dasselbe Schicksal erleiden mußten. Nichts half es ihnen, daß sie mit kaiserlichem „Privilegio“ gedruckt waren, nichts half es Wolrab, daß er ein Privileg Ferdinand's vorlegte, in dem ihm gestattet wurde, die Bücher gewisser, namentlich benannter Autoren drucken zu dürfen, sie fielen der Vernichtung anheim mit samt dem Manuskripte Witzel's². Dem Buchdrucker selbst, der aus dem Gefängnisse sich demütig bittend an den Herzog wandte, scheinen Beziehungen zur Herzogin Katharina nicht lange darauf aus seiner Haft herausgeholfen zu haben³. Glücklicher ist er wenige Jahre später aus einer ähnlichen Lage gekommen, als Dr. Schenck's Postille, die er verlegt, von den Leipziger Predigern beanstandet wurde. Er hatte gelernt, wie man sich aus dergleichen Händeln herauszieht⁴.

Der Kurfürst war über die energischen Maßregeln des Herzogs hocherfreut. Er beklagte nur, daß Witzel selbst seinen Händen entronnen war⁵. Jonas hätte gar zu gern eine Untersuchung gegen die Meißener Domherren, die Witzel auf seiner Flucht beherbergt⁶, zustande gebracht. Aber dazu fehlte doch, wie es scheint, selbst dem Kurfürsten die rechte Lust. Der Leipziger Rat hatte sich allmählich den Intentionen des neuen Landesherrn anbequemt.

1) Der Rat an Herzog Heinrich am 7. u. 9. August. Dittrich, Reg., S. 381.

2) Witzel an den Kurfürsten von Brandenburg. Dittrich, S. 381. Kawerau I, 359.

3) Wolrab an den Herzog am 10. August. Er war zugleich auch Verleger des Rivius, des Lehrers des Prinzen August von Sachsen, dessen Grammatica, Dialectica und Rhetorica er damals druckte. Übrigens hatte Herzogin Katharina selbst ihm einige von ihm nicht weiter genannte Bücher zu drucken geboten.

4) Verfasser hofft, die Untersuchungen Seidemann's über Schenck binnen kurzen auf Grund ganz neuen archivalischen Materials wieder aufnehmen zu können. Vgl. auch Neues Archiv f. Sächs. Geschichte XII, 247 ff.

5) Der Kurfürst an Herzog Heinrich am 12. August. Dresdener Archiv.

6) Kawerau I, 359.

Er selbst zeigte einen armen Pfarrer aus einem seiner Dörfer den Visitatoren an, weil er entgegen dem Verbote Winkel-messen gelesen. Und als die Kunde sich verbreitete, Witzel sei nach Sachsen zurückgekehrt und halte sich beim Bischofe auf dem Stolpen auf¹, säumte er nicht, vom Bischofe seine Auslieferung zu verlangen. Mit gutem Gewissen konnte derselbe² diesmal beteuern, daß Witzel sich nicht bei ihm aufhalte, und dem Rate die Meldung machen, daß jener sich zum Kurfürsten von Brandenburg begeben habe und dort anzutreffen sei. In der That hatte Kurfürst Joachim³, der mit der Reformierung seiner Landeskirche umging, an Witzel den Ruf ergehen lassen, zu ihm nach Berlin zu kommen. Für's erste sollte er wohl die neugeplante Kirchenordnung ausarbeiten helfen. Außerdem hatte er gehofft, ihm eine Professur an der Universität Frankfurt verschaffen zu können⁴. Die einst so berühmte Universität war bedenklich zurückgegangen. Eine gute Anzahl ihrer tüchtigsten Lehrer war gestorben, ein Ersatz nur schwer möglich. Da hatte Joachim gehofft, er werde den durch seine literarischen Kämpfe mit den Wittenbergern weit berühmten Mann „als einen professoren vnd legenten der theologie“

1) Seit Strobel (II, 333) hat mehr wie ein Biograph Witzel's die Vermutung ausgesprochen, daß dieser nach seiner Flucht nach Böhmen für einige Zeit auf den Stolpen zurückgekehrt sei. Der Brief des Cochläus an Nausea, auf den diese Vermutung zurückgeht, überliefert nichts davon. Die Worte: *Facit erga eum (Wicelium) Episcopus noster, ut amicus fidelis, licet in occulto*, können doch nur so verstanden werden, daß der Bischof ihn im geheimen nach Vermögen unterstützt. Von einer Rückkehr auf den Stolpen steht nichts darin. Daß eine solche für eine kurze Zeit erfolgt, ist keineswegs ausgeschlossen, wie das Gerücht bezeugt, das sich hierüber verbreitet, aber wenig wahrscheinlich. Seinen Weg nach Brandenburg dürfte Witzel schwerlich durch Sachsen genommen haben.

2) Brief des Bischofs vom 16. August an den Rat. Dresdener Archiv.

3) Browerus, *Antiquitates Fuldenses* (1612), p. 341. Strobel II, 339. Heidemann, *Die Reformation in der Provinz Brandenburg*, S. 210 u. a.

4) Kurfürst Joachim an Herzog Heinrich am 1. September. Dresdener Archiv.

bestellen können. Gern war Witzel dem Rufe des Kurfürsten gefolgt. Wohl Anfang August wird er nach Berlin gekommen sein. Weib und Kind liefs er nun nachkommen.

Aber auch hier sollte er noch nicht zur Ruhe kommen. Vom Leipziger Räte benachrichtigt, dafs Witzel sich in Brandenburg aufhalte, forderte am 19. August Herzog Heinrich seine Auslieferung¹, da er gegen sein gegebenes Wort Leipzig verlassen habe. Der Kurfürst übersandte Witzel Herzog Heinrich's Schreiben und forderte Bericht von ihm über die Beschuldigungen, die jener gegen ihn vorgebracht. Zum Glücke besitzen wir das Antwortschreiben Witzel's auf diesen Befehl. Es ist vom 31. August aus Berlin datiert². Witzel rechtfertigt sich darin gegen die wider ihn vorgebrachten Beschuldigungen, so gut er eben kann, und bittet den Kurfürsten dringend, ihn vor seinen Gegnern zu beschützen. Will aber die Gewalt über ihn siegen, so will er wieder mit Weib und Kind seine Strafe ziehen, obwohl der Winter vor der Thüre ist und die Wegzehrung ihm mangelt. Kurfürst Joachim war edel genug, dem Auslieferungsgesuche keine Folge zu geben. Am 1. September sandte er seine Willensäuferung nach Dresden.

Von Sachsen aus sind seitdem weitere Versuche, sich Witzel's zu bemächtigen, unterblieben. Aber auch in Brandenburg sollte Witzel keine bleibende Stätte finden. Die Reformation, die ihn aus Sachsen vertrieben, bemächtigte sich auch dieses Territoriums. Witzel griff abermals zum Wanderstabe. In Fulda hat er beim Abt für die nächsten Jahre wenigstens die ersehnte Ruhe gefunden.

1) Brief Heinrich's an den Kurfürsten von Brandenburg. Dresdener Archiv.

2) Siehe Anhang Nr. IV.

A n h a n g.

I.

Witzel an Georg von Karlowitz¹.

18. Januar 1539.

Dem strengen vnd erenvhesten herren Georgen von Carlewitz, m. g. herren obirsten rate vnd hewptman zu Radenburg etc., meinen besonderen herren vnd patron. Dresden.

Gottes fried zuvordn.

Erenvhester, gestrenger, hochweiser, lieber herr vnd landvogt, ich hoffe, e. g. sey gesundt zu haus komen, vnd die sachen zur fürstlichen gnaden beide mündlich vnd schriftlich zu gutte stunden anbracht, hyrzu helffe Gottes allmechtigkeit. Amen.

Ob etwas furstlichen gnaden misfallen wurde, so hats den bescheid, das ym ab vnd zu gesetzt werden mus. Wer wolts also gnug seyn lassen? Wie ich nehist e. g. zusagt, nemlich etwas mehr yn den alten scribenten zu forschen, so habe ichs gethan, Gott sey ere, ist heute datum fertig worden, vnd vber-schicke es hyrmit e. g., das sie es lese neben m. g. herren, zu dem vorigen, denn es gehört auf das vorig, wie e. g. wol sehen wirt. Sol hernach beides yneinandergesetzt, gedruckt vnd e. g. zugeschrieben werden mit einer schönen vorrede, als ich mich auch vorhin habe hören lassen. Wie auch e. g. von wegen m. g. herren begeret, habe ich das büchlein von der Nachfolgeunge Christi zu drucken beffholen, wie e. g. da fur Augen eins teils sehen wirt. Werdets mit dem drucker wol eins werden, denn m. g. herr hat keinen verlust dran, wenn das buch abgehet, so bezalet es sich selbs.

Desgleichen mit der newen postillen werdet yrs auch wol machen. Es ist ye sund vnd schad, das man leidt, das die dorffpfarrer yn Meissen vnd Deringen vnter m. g. herren gessen die vnreinen postill des Luthers vnd Corvinus haben vnd predigen sollen. Demselbigen aber kunt man leichtlich hyrmit furkomen, wenn verordnet wurde, das einyglich dorffschafft diser vnser postillen eine (so sie fertig wirt) keuffen mussten zum predigstule, were vmb 6 oder 8 groschen zu thun, so drucket er deste mehr, wie ich dis alhie mit e. g. geredt habe von wegen

1) Original, völlig von Witzel's Hand.

des gemeinen nutzes; denn warlich ich fur meine person habe nicht mehr darvon denn vnselige saure arbeit, fahr vnd verfolgung. Vnser Herr Gott wirt michs vileicht auch einmal geniessen lassen vnd ansehen mit gnaden meinen getrewen dienst, so ich seiner kyrchen zur reinigung gethan habe vnd noch thue, weil ich ein ader regen kan, durch freundschaft vnd feindschaft disser welt. Hyrmit Gottes barmhertzigkeit sampt ewerem ganzen hause befholen. E. g. grusse mir den herren Cantzler, vnd d. Comerstet sampt den physicis. Dat. Leipzig, Sonnabent nach Anthonii. Anno MDXXXIX.

E. g. williger diener

Georgius Vuicelius.

II.

Witzel an Herzog Heinrich¹.

10. Mai 1539.

Dem durchleuchtigen vnd hochgebornen fursten vnd herren, herren Heinrich, hertzog zu Sachssen etc. meynem gnedigen herren. zu s. f. g. eygen handen.

Durchleuchtiger, hochgeborner gnediger herr vnd furst, Gott der almechtige hat e. f. g. land vnd leut aus grosser barmhertzigkeit geben, zu welcher grossen wolthat wir e. f. g. gluck vnd heyl wunschen, mit furbiete zu demselbigen vnserm Gott, auf das e. f. g. wol vnd friedlich regieren möge. Amen.

Wie mir aber heut datum vom erbarn burgermeyster alhie e. f. g. befhele furgehalten, byn ich on alle widerrede gehörig vnd angelübzig worden, doch nicht on mercklichs verwundern, wie ich fur e. f. g. angeben sey, als der Gottes wort entgegen lere oder schreibe, so mir doch nichts also hart anligt, als Gottes wort, wahrheit vnd gerechtigkeit erheben vnd zieren nach der gnadengabe, so mir vnwürdigen von Christo Jesu verliehen. So ist Gott mein zeuge, vnd beruffe mich aufs jungst gericht, das ich nichts mehr auf erden suche noch begere, denn das es yn der christenheit christlich, evangelisch vnd recht zugienge, beyde myt leren, leben vnd leyden. Darumb ist an e. f. g. mein vnterthenige biete, e. f. g. wolle mich armen nicht vbereylen, sondern fur gewalt gnediglich schützen vnd nicht mei-

1) Original. Nur die Unterschrift ist von Witzel's Hand.

nen verleumbdern wider mich elenden zufall geben, sondern mein geringheit selbs aus gnaden hören oder meine schriften lesen, domit ich vnverantwort nicht verdampt werde. Solchs byn ich vmb e. f. g. mit gefölgigem gehorsam vnd christlicher furbierte yn aller vntherthenigkeit zu verdienen geneigt. Gott sey mit dem gantzen haus zu Sachssen. Amen.

Dat. Leipzig Sonnabent nach Cantate Anno 1539.

e. f. g.

vntherthenigtr

Capellan

Georgius Vuicelius.

III.

Witzel an den Bürgermeister zu Leipzig¹.

An den erbarn vnd hochweysen herrn Wolfen Widdeman, burgermeyster etc.

Erbarer grossgunstiger herr burgermeyster.

Nachdem mich ettliche prelaten zu Meyssen zu sich gefoddert, wil ich hinauf zu ynen reysen nicht on iamer, doch der gestalt, das ich bereit sein wil vnd sol, m. g. herren zu Sachssen rede vnd antwort zu geben vber der sachen der religion, darumb ich angefochten, so fern ich fur gewalt vnd zwang gesichert werde, vnd die audienz bey gleichmessigen richtern geschehe. Hoffe derhalb ewer weysheit werde mich nicht verdencken, das ich auch meynes heyls warneme vnd mich der gemeinen kyrchen lenger erhalte durch Gottes hilf. Biet e. w. wölle es yr nicht misfallen lassen, das ich ettliche wenige tage entweiche dem zorn ettlicher meiner widersacher, vnd das nicht aus dem lande. Wil gern einhalten, wo ich sol vnd kan, so man mich nicht feindlicher sondern freundlicher weyse hören vnd vnschedlich, so man mich nicht hie leyden kan, mit meinen armen darvon ziehen lassen wil. Hirmit Gott beholen.

Georgius Vuicelius

Theolog.

1) Original. Nur die Unterschrift ist von Witzel's Hand, ohne Datum, vielleicht am 21. Mai abgefaßt.

IV.

Witzel an Kurfürst Joachim von Brandenburg

30. August 1539 ¹.

Dem durchleuchtigsten vnd hochgebornen fursten vnd herren, hern Joachim, Markgrafen zu Brandenburg etc. meinem gnedigsten herren.

Durchleuchtigster, hochgeborner churfürst, gnedigster herr. E. c. f. g. seien meine vnterthenige diensten sampt meinem gepete allzeit bereit. Als e. c. f. g. mir des durchleuchtigen hochgebornen fursten vnd herrn hertzen Heinrichs zu Sachssen schreiben wider mich an e. c. f. g. ausgangen, zu verlesen vnd darauf antwort zu geben gnediglichen haben zustellen lassen, thue ich mich gegen e. c. f. g. vntertheniglich bedancken; vnd wes man sich denn one alle gruntliche vrsach vnd vber mein rechtmessigs erpieten mit gewalt gegen mir zu handeln vnterstanden were wol viel darvon zu schreiben, wil es aber zu diser zeit mit so gewaltigen fursten in disputation schriftlichen einzulassen vnd domit ire f. g. wider mich weiter zu bewegen vnterlassen. Dennoch ein kurtzer bericht darvon, wie es gegen mir furgenomen, zu thun.

Hat sichs zugetragen, das bald nach meins g. h. hertzog Georgen von Sachssen seligen absterben, do ich noch zu Leipzig in des rats doselbs schutz vnd sonst on ydermeniglich nachteyl gewesen, sol ein vngutlicher befelh von s. f. g. mich vnbeschuldigter vnd vnverhörter sachen gefencklich anzunemen, an den rath ausgangen sein. Und obwol ire weysheit durch ire geschickten mich bey s. f. g. zu Weyssenfels entschuldigen vnd vorantworten wollen, s. f. g. vngnedigs furnemen gegen mir abzuwenden, so hat es doch bey s. f. g. nicht stat haben vnd gewinnen mögen, sondern weyter, on zweifel vf meiner abgünstigen, böser leut, anregen befholen worden, mich bis zu s. f. g. ankunfft zu bestriicken. Ich aber, als ein vnschuldiger, darauf an s. f. g. suppliirt, gebeten von gefaster vngnade gegen mir elenden man abzustehen vnd mich wider recht, darzu ich mich erpotten, nicht zu beschweren etc. Hat nicht angesehen werden noch mich helffen mögen, das doch einen heiden vnd turcken nicht abgeschlagen werden solte, sondern mir auch darauf kein antwort gegeben. Vnd wiewol ich grosser straff, so mir an meinem leybe vnd leben hette widerfharen sollen, gewarnet, vnd mich darumb aus menschlicher blodikeit wol hette von danne begeben mugen, so hab ichs doch nicht thun wollen, solang ich

1) Original, Unterschrift von Witzel's Hand.

von ettlichen prelaten der Meyssenischen reformation halben mit mir zu vnterreden gefordert worden; hab ich solch christlich gut werck zu volnbringen mich dohin begeben, willens in kurtz widdervmb zu komen, der hoffnung, in mittler zeit wurde sich meiner widerwertigen zorn gesenfftiget vnd gelindert haben, wie ich auch solchs den herren heuptman vnd rat zu Leiptzig schriftlich hinter mir gelassen. Demnach hat mich derselbe rath auf iren schutz auf pfingsten gefordert. Dieweyl ich aber vormerckt, dass mich ir schutz gegen der gewaltigen oberigkeit wenig geholffen oder domit vor gewalt gesichert, vnd ich elender ye mehr gewarnet, byn ich geursacht worden ein schriftlich gleit fur gewalt zu fordern. Do mir aber dis aller ding abgeschlagen vnd sich feindszeichen mit nachgeschickten reutern etc. schrecklich erzeigete, war mir nicht zu raten yn die hende der erbitterten zu gehen. Müsset derhalben vnbedacht auf die Bohemische Berge fliehen vnd ettlicher mas ein Athanasius werden. Nu weys Gott, der mein vnd aller hertzen kennet, wie wehe mirs thet, das ich nicht raum vnd zeit haben solt einzuhalten, darmit ich meinen glauben löset, welchs daran lag, das ein erbar rat mir auch zu halten zu schwach war. Mittler zeit nach grossem elend, gefhar vnd erlittenem schaden, byn ich von e. c. f. g. gen Berlin zu komen schriftlich vnd yn gnaden beruffen. Denn wiewol man meynes dienstes yn Christo anders wo begeret¹, wolt ich doch dismal lieber e. c. f. g. zum besten furderlich sein. Vnd bin also auf gute zuversicht herkomen yderman zu bessern, nymand zu ergern, wie den dienern Gottes zusteht, vnd es e. c. f. g. an der that zum teyl schon betunden. Habe auch hieher mein weyb, so itzt mit schwangern leib geht, sampt meynen kleinen kindern zu mir aus Leiptzig genomen, welche an mir nu trost haben solten. Wiewol ich aber gehoffet, der zorn meiner verfolgter solt gesettiget sein, nachdem ich, aus Meyssen veriagt, diesen Sommer so viel iamers erlitten habe, spüre ich doch noch wenig verhoffter gütigkeit, sondern erkenne, das man nach mir elenden feindlicher weyse trachtet mehr denn vorhin, das Gott erklagt sey. Biete derhalben vntertheniglich e. c. f. g. wolle mich in zugesagtem schutz vnd geleit gnediglich erhalten vnd meinen verfolgern yn e. c. f. g. landen nicht gestatten yren mut an mir armen zu kulen, die ym synn haben mich an vrsach gar vnunter zu drucken vnd verderben, wie sie lang begeret. Vnd weyl es geistliche sachen sind, darumb ich angefochten, vnterwerffe ich mich meinem ordinario, wie sichs gebüret oder aber, so ich ya mit gewalt zu hoch beschwert werde, mus ich sagen mit S. Paulo: appello Caesarem, domit ich verlassener

1) Döllinger, Reformation I, 28.

vnd verfolgter von wegen der catholica kyrchen mein recht erhalte. Sonst wil mirs zu viel sein mit fursten und herrn zu haddern, do klegter vnd richter fast ein ding ist. So erweyset sich itzt, wie man mich meineth, sintemal meine bücher vngeurteylyt also schrecklicher weyse zum wasser verdampt sind, wil von anderem nicht melden, sondern das vnd alles Gottes gerechtem gericht betholen haben, denn yn diesem vngewitter habe ich keinen bessern trost. Yndes wolt e. c. f. g. nach Gott mein schützer wider gewalt bleiben, wie ich mich denn auf e. c. f. g. vertrustung vnd zusage versehe; wo aber die gewalt wider recht vberhand neme, so wolt ich e. c. f. g. nicht weiter mühe meiner geringkeit halben aufzulegen, widderumb meine strasse ziehen mit meinen armen, so gut wir herkomen sind, obs wol gegen den winter gehe vnd mein weip schwanger ist vnd wir on zerrung sind, hoffend, Gott wird vnsers elends auch einmal eindenckend sein. Hirmit befehle ich e. c. f. g. sampt dem ganzen Brandenburgischen haus yn schutz und schirm des almechtigen ewigen Gottes.

Datum Berlin yn meiner herberge 30 Augusti Anno MDXXXIX.

e. c. f. g.

vntertheniger diener

Georgius Vuic~
Theolog.